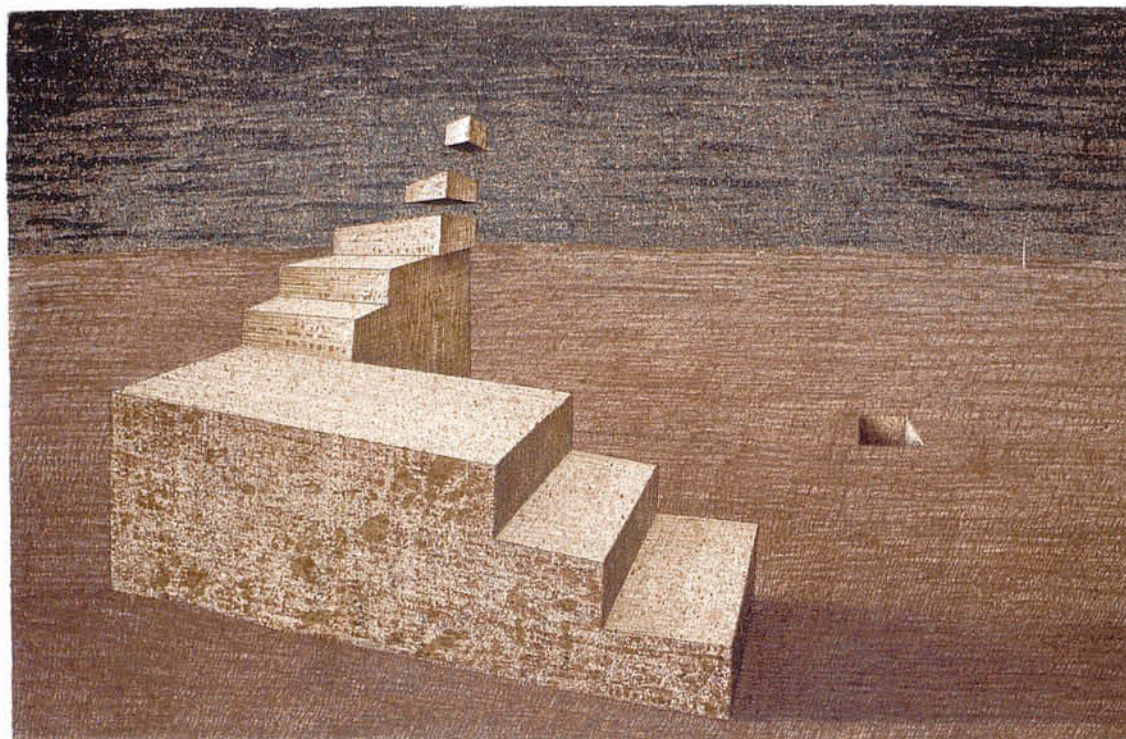


EIN BEISPIEL WILDER MYSTIK



RAMON LULLS STUFEN, 1990. LITHOGRAPHIE

© JOSEP M. SUBIRACHS

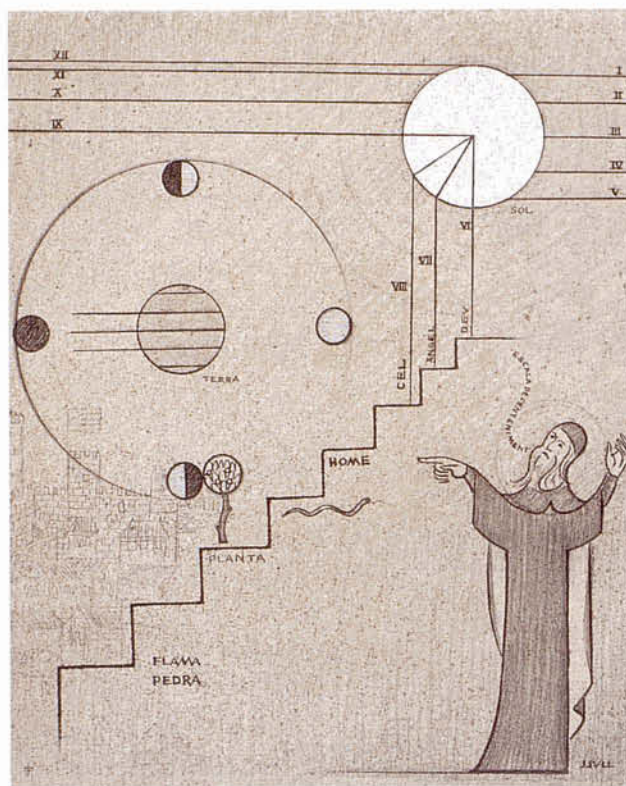
AMADOR VEGA ESQUERRA PHILOSOPH UND PROFESSOR FÜR RELIGIONSGESCHICHTE, UNIVERSITÄT POMPEU FABRA, BARCELONA

Zu den eindrucksvollsten Aspekten der mittelalterlichen Welt zählt der unendliche und zugleich harmonische Charakter der sie formenden Elemente. Die Idee der Natur als Grundlage ihres Denkens ist dem Naturbegriff des Mythos nicht unähnlich, allerdings ohne jene Beimischung des Naiven, die der traditionellen Welt bisweilen eigen ist. Das Bewußtsein, nach einem Fall wieder festen Boden gewonnen zu haben, wie die heilige Geschichte (Hierohistoria) uns berichtet, gibt dem Menschen ein grenzenloses Vertrauen. Er fühlt sich wieder als Teil der großen Geschehnisse. Jene Vorstellung, die den mittelalterlichen Menschen vor den Werken eines allmächtigen Schöpfergottes als winzig erscheinen läßt, ist unangemessen. Zu keiner anderen Zeit - wie auch in anderen traditionellen Gesellschaften - hat der Mensch den Sinn hierarchischer Ordnung, von der seine gänzliche Würde abhängt, besser verstanden als damals.

Seine Freiheit und sein Wille sind real, da sie mit denen seines Gottes in Einklang stehen. Selbst wenn die Natur als eine Leiter (scala creaturum) aufgefaßt wird, auf dem der Mensch aufsteigt zur „anderen Welt“, in der er seine wahre Form archetypischen Seins findet, muß man sie als einen Ort ansehen, wo Erlösung und Rückkehr zur Einheit vor-geprägt werden. Sehr allgemein gesagt, beschreiben Mystik oder mystisches Wissen diesen Weg zurück zu Gott unter einem epistemologischen und einem soteriologischen Gesichtspunkt.

Die christliche Mystik im Spätmittelalter (13. - 14. Jahrhundert) - die Epoche Ramon Lulls - geht auf die große Tradition der neuplatonischen Philosophie der griechischen Kirchenväter wie Gregor von Nyssa zurück, auf den irischen Mönch Johannes Scotus Eriugena, auf die Schule von Chartres und Bonaventura und auf eine bedeutende Rezeption der arabischen Philosophie über Avicenna

(Ibn Sina). Diese reiche Tradition mündet allerdings in verschiedene Modelle: Franziskaner und Dominikaner zum Beispiel verstehen diesen Zugangsweg zu Gott je nach Ermessen als Liebe oder als Einsicht. Die Einflüsse, die Ramon Lull in seinem immensen geistigen Werk aufgenommen hat, sind in zahlreichen Arbeiten untersucht worden. Zwar sind historische Studien unabdinglich, um den geistigen Horizont einer Epoche angemessen zu verstehen, doch im Blick auf die mystische Erfahrung eines Ramon Lull ist es weit fruchtbarer, über die Lektüre seiner zahlreich überlieferten Texte zu versuchen, in die Psychologie seiner Persönlichkeit einzudringen. Dies nicht nur wegen des autobiographischen Charakters vieler dieser Schriften, sondern auch, weil die eigentümliche, von ihm betriebene Schreibpraxis die vielleicht einzige Quelle bietet, um Licht in das große Projekt der Liebe Gottes zu bringen, das sich in ihnen verbirgt.



RAMON LULL 1985. LITHOGRAPHIE

© JOSEP M. SUBIRACHS

Mystik ist eine Erkenntnis Gottes qua Erfahrung (*cognitio Dei experimentalis*) und bei Lull jene Übung (*ascesis*), in der sich die Erkenntnis Gottes entwickelt, die - als Logos - eine Erfahrung ausschließlich in der Sprache ist. Die Opferformel (*do-ut-des*) entspricht der Intention Lulls. Wie in den *Bekennnissen* des Augustinus bereitet der beschwörende Charakter der Schrift, die sich wie ein Gebet anbietet, die Bedingungen für die Ankunft des Gotteswortes, welches sein Sohn ist (Logos). Die unendliche Schrift stellt sich derart wie ein Rosenkranz stetig wiederholter Gebete gegen die für die profane Welt konstitutiven Raum-Zeit-Bedingungen. In dem *Llibre de contemplació en Déu* gibt es nicht die geringste Spur eines Fortschreitens - und selbstverständlich keine deduktiven Denkens -, da es keine Intention des Aus-sich-herausgehens gibt, wie dies bei einer ekstatischen Mystik typisch wäre. Der *Llibre de contemplació en Déu* ist ein Tempel, in dem die Schrift mit Beispielen (*exempla*) die vielfältigen Wesen der Schöpfung und andere Ordnungen, wie etwa die himmlische mit Engeln, reproduziert, da ja die Seele des Mystikers in seinem Innern wiederum das gesamte Universum in einem eigenen Bild des seherischen Denkens aufnimmt wie der Tautropfen vom Ozean aufgenommen

wird. In dem einen wie dem anderen Fall ist es dieses sich über das Hin- und Herfließen alles Geschöpften einstellende ozeanische Empfinden des Mystikers, das Gelegenheit gab, vom „wildem“ Charakter solcher Erfahrung zu sprechen.

Nach seiner Bekehrung verbrachte Ramon Lull die Hälfte seines Lebens schreibend. Seine Handlungsweise entspricht eher jenen „Buchreligionen“ (Judentum, Christentum, Islam), die das Wort der Offenbarung vorgezogen haben. Eine der meditativen Methoden, die er in seinen Werken anwendet, ist die Kombination von Figuren, die den Namen Gottes (*Dignitates Dei*) repräsentieren. Diese Namen sind die Macht und schöpferische Tätigkeit Gottes in der Welt (*activitas ad extra*). Gottes „Güte“ zum Beispiel und seine „Schönheit“ bleiben den Werken der Natur eingepreßt und sind in den sinnlich erfahrbaren Dingen (Bäume, Steine, ...) zu betrachten, so daß wir Gott noch in seinen abstraktesten und intelligibelsten Aspekten verstehen können. Aus diesem Grund ist die Reflexion über Namen, die sich auf den einzigen Namen reduzieren („Ego sum qui sum“), die Grundlage seines kontemplativen „Systems“, und die Schrift wird zum meditativen Ort. Jedes Buch, jedes Kapitel, jede geschriebene Zeile ist

ein durchmessener Raum hin zur Vereinigung mit dem Wort. Alle Bücher sind ein und dasselbe Buch, und es gibt keinen Ort für einen anderen Diskurs. Die Obsession für die Liebe Gottes manifestiert sich in diesem für inspirierte Autoren häufigen Zwangscharakter der Schrift.

Die Menge an Unterschieden und Übereinstimmungen mit den geistigen Autoritäten der Christen, Juden und Mohammedaner ist einfach zu groß, um für eine Gesamtbewertung des Mystizismus Lulls von Nutzen zu sein. Wenn es über Differenzen hinaus in den Glaubenssätzen eines gibt, was Lull aus ihnen allen vermittelt, dann ist es die einheitsstiftende Kraft des mit dem Wort Gemeinten, die aus der Hochschätzung eben des Wortes entsteht. Die Faszination für den komplexen Wort-Sprache-Schrift führte Lull dazu, die Konstruktion einer „Lingua universalis“ zu versuchen, die wie ein mystisch ökumenischer Körper allen Menschen gemeinsam sein sollte. Die Absorption der Welt in der Seele, die Reduktion aller Namen auf einen Namen und aller religiösen Menschen auf einen Menschen, hierin wurzelt die Sprache dieses Mystikers, der wild ist in seinen Formen und zwanghaft in seinem Glauben und der hatte sterben wollen im „Meer der Liebe“.